

# Eine humorvolle Liebelei aus altem Wien

Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube!

Wenn Oesterreich noch unter der Herrschaft der Habsburger stand und Wien noch die beruehmte Hauptstadt des glorreichen Kaiserreiches war, passierten damals dort viele kleine Liebeleien zwischen den suessen Maedeln der Stadt und fremden Offizieren, die meistens wegen ihrer Karrieren kurze Aufenthalte in der Stadt machten. Waehrend der Wiener Weltausstellung kam aber ein junger deutscher Dichter aus Dresden nach Wien, um dort einige Freunde zu besuchen und die Schaetze aus der ganzen Welt zu besichtigen. Er hatte damals gerade seine erste Gedichtesammlung in Muenchen veroeffentlicht, aber keinen Ruhm hatte er noch errungen. Auch das Geld fehlte ihm. Deswegen wohnte er in den ersten paar Tagen in einem kleinen Gasthof in Grinzing. Jeden Morgen erwachte er im zarten, ihm noch nicht sehr vertrauten Klang des Wieneischen und dem sommerlichen Duft. Jede Nacht verbrachte er mit seinen kunstliebenden Freunden in den verschiedenen Kafferhaeusern an Ringstrasse. In Prater ging er auch manchmal an Abenddaemmerung spazieren, weil die Luft an jenem Zeitpunkt am frischsten war. Kurz, unser Dichter genoss jeden Moment seines Aufenthalts.

Eines heissen Juninachmittags, als er unbegleitet und ziellos in Stadtpark hin und her schlenderte, sah er ploetzlich ein sehr huebsches Maedel hinter einem ueppigen Baum. Sie war ganz modisch bekleidet, hinter ihr folgten einige Kinder, die gelegentlich suesse und alberne Fragen ihr warfen. Unser Dichter versteckte sich hinter einer Buesche, um sie zu beobachten. Er war naemlich ein sehr schuechterner Bursch. Normalerweise wuerde er sicher nicht wagen, einen Blick auf die Frauen zu werfen, dieses Thema interessierte ihn auch nicht. Aber die besonders romantische Luft in der Stadt und die goldene sommerliche Sonnestrahlung erweckten die tief schlafenden Gefuehle in seinem Herzen, das heimlich sich immer nach solchen Begegnungen sehnte. Momentan aber beschaeftigte sie sich sehr mit den Kindern, die offenbar nicht die ihren waren, sondern nur in ihrer Obhut standen. Unser junger Dichter wartete und wartete auf eine Gelegenheit, wenn er sich ihr naehern koennte. Aber seine Gelegenheit kam nicht. Schon war das Maedel mit den Kindern weggegangen und er versteckte sich immer hinter der Buesche.

In derselben Nacht hatte er einen Brief fuer seinen Wiener Freund verfasst, um sich nach dem Namen jenes Maedels zu erkundigen. Er beschrieb ihm, etwa uebertrieben, das schoene Gesicht und die modische Kleidung jenes Maedels und ihre drei Kinder. Am darauffolgenden Tag kam er wieder zu Stadtpark, in der Hoffnung dass er dem Maedel von gestern wieder begegnen koennte. Das Maedel kam wieder gegen Nachmittag mit denselben Kindern und unser Dichter hatte wieder seinen Mut verloren. So dauerten drei bis vier Tage, er betrachtete das Maedel von ferne, bis er die Antwort seines Wiener Freundes bekam. Ihm nach sollte das Maedel eine Gouvernante in einer Wiener aristokratischen Familie sein. Sie war bekannt wegen ihrer Schoneheit und Gutmuetigkeit und hatte zur Zeit auch schon viele Bewerber. Unser Dichter fuehlte sich beim Lesen des Briefes etwa niedergeschlagen, weil er annahm, dass sie wegen ihrer Stellung und Beliebtheit in der aristokratischen Kreise ihn, nur

einen jungen armen Dichter, sicher ablehnen wuerde. Den naechsten Tag lag er den ganzen Tag lang im Bett. Aber dann hatte er wieder die Courage, zu Stadtpark zu gehen. Dieses Mal wurde er aber von dem suessen Maedel selbst angesprochen.

“ Sie sind gestern nicht gekommen. Ich habe mich um Sie gekuemmert.” Sagte das suesse Maedel leise.

“ Entschuldigung, aber kennen wir uns?” stotterte unser Dichter.

“ Ich habe Sie schon seit zwei Tage bemerkt. Sie sitzen immer hinter der Buesche.” Sagte das Maedel laechelnd.

“ Erzaehlen Sie mir doch etwas, was machen Sie von Beruf?” sagte sie, um das neu entstandene Schweigen zu brechen.

“ Ich bin ein deutscher Offizier im Dienst von dem Kaiser. “ so hatte er eine Luege erzaehlt. Aber wie alle Luegen, die nicht immer waehren koennen, kam auch der Tag, wenn er die Wahrheit enthuelen musste. Seine Abreise rueckte heran. Waehrend seines Aufenthalts hatte er viele Geschenke dem Maedchen gekauft und zusammen mit ihr in manchen luxuriosen Restaurants an Ringstrasse soupiert. Alle aber auf dem Kosten seines Freundes. Auf der Prater-Hauptallee hatte sie ihm mancherlei zarte liebliche Worte gefluestert und er ihren duftenden Dialog mit vielen unrealistischen Versprechen dekoriert. Er fuehlte sich am gluecklichsten, wenn sie nach dem langen Wandern endlich in einem Biergarten im Wienerwald unter dem Schatten eines praechtigen Baumes beim Mahl sassen und die Kinder auf der Wiese daneben herumliefen. Ihr schoenes Gesicht schien ihm noch lieblicher zu sein im rosigen Sonnenstrahl. Dann aber verlangte sie, mit ihm nach Deutschland zu kommen und heiraten.

Unser Dichter geriet jetzt in Verzweiflung. Er wollte weder ihr die Wahrheit sagen noch heimlich abreisen. Schliesslich wurde seine lange Zoegerung aufffaellig und das Maedel stellte jeden Tag die gleiche Frage: wann fahren wir nach Deutschland? Jedes Mal aber versucht unser Dichter mit verschiedenen unglaubswuerdigen Gruenden, die Wahrheit zu vertuschen. An einem kuehnen Sommerabend, wenn das Paar in der Gegend von Huetteldorf promenierte, fragte das Maedel nochmals vor einer Jugendstil Villa, die einen Zufluchtsort fuer die Kuenstler der Stadt bot, die selbe Frage.

“ meine gnaedige Frau, ich bitte zuerst um Eure Entschuldigung. Wenn Ihr mich an jenem Junitag adressiert habt, war ich dann schon in Euch verliebt. Ich habe Euch dann eine ganz unverzeihbare Luege erzaehlt: je suis malheureusement seulement un poete sans moyens.” Den letzten Satz hatte er nur gefluestert. Er war naemlich so verschaemt, dass er die grausame Wahrheit nur auf Franzoesisch zu sagen vermochte.

“ was fuer ein schoener Zufall! Ich wuerde lieber mit einem jungen Poeten heiraten ! Poesie ist meine einzige Leidenschaft!” . Ja, ein wirklich schoener Zufall, alle seine Kuemmer und sein Schwermut wurden in diesem Moment beseitigt. Nach einem kurzen Weilchen brachen sie beide in Lachen aus, der Dichter spottete sich, wie laecherlich snobbish er gewesen war. Der Dichter ist ein ehrenvoller Beruf, den man nicht verhehlen, sonder verehren darf.